



Kolumne: Vierrad-Diva

LOST IN INCLUSION

Wenn der Kärntner sagt: „A weast a an Kaffee?“, dann meint er nicht kochen oder mahlen, verpacken oder gar ernten, nein, er meint immer nur „zu sich nehmen“. Aus reiner Gewohnheit lässt er einfach das wichtigste Wort des Satzes weg – das Verb. Nichtsdestotrotz wird ihn jeder verstehen und verneinen oder bejahen; im besten Falle mit einem glasklaren „Jo, i wer an!“.

Verwunderlich ist für mich immer wieder die hohe Anzahl der offensichtlich ausgesprochen gut im Exil lebenden Kärntnern in anderen Bundesländern Österreich. Anscheinend geht's auch ohne Verb – wenn man will. Mr. Right macht sich fast tagtäglich lustig über uns „verblose“ Kärntner und ist überzeugt, dass eine wahre Inklusion in das restliche Österreich nur dann funktioniert, wenn man diese Phrase hinter sich lässt. Inklusion – das Schlagwort schlechthin – kommt ja hauptsächlich im Zusammenhang mit Menschen mit Behinderungen gerne strapaziös oft in den Medien vor. Was gelebte Inklusion bedeutet, erlebe ich täglich in meiner Wohnhausanlage im Herzen von Graz, der schönsten Stadt Österreichs. Neben knapp 250 Haushalten findet man bei uns einen Kindergarten, ein Inklusionscafé, Betreutes Wohnen für ältere Personen, Betreutes Wohnen für Personen mit Behinderungen und Studentenwohnungen. Alles auf kleinstem Raum.

Für Kinder, die ja lernen sollen, dass jeder Mensch gleich ist, eröffnet sich hier eine wesentlich vielfältigere Gesellschaft als in „freier Wildbahn“ und regt natürlich zu Fragen an: „Warum sitzt Du heute im Rollstuhl?“ fragt mich die 5-jährige L. neugierig. Meine Antwort scheint Sie für den Moment zufriedenzustellen. Am kommenden Tag stellt sie mir dieselbe Frage und ich wiederhole brav die Antwort vom Tag zuvor. Als wir uns tags drauf ein drittes Mal treffen und sie sagt: „Du bist aber faul, jetzt kommst du schon jeden Tag nur noch mit dem Rollstuhl daher!“ fällt mir leider nichts

Schlagfertiges ein. Ich lache also mit ihr und freue mich, dass es Kinder gibt, die sich mit Menschen mit Behinderungen ohne Vorurteile normal unterhalten können.

Leider sind nicht alle Kinder so eingestellt, was aber ausnahmslos an den dazugehörigen Eltern liegt. Immer wieder habe ich Erlebnisse, die mir dieses Faktum nur allzu sehr unterstreichen. Eine mir unbekannte Mutter mit Kinderwagen kommt gerade aus meinem Kindergarten und grüßt mich nicht. Das Kind schaut mich argwöhnisch an und fragt: „Mama, was hat die Frau?“ Die Mutter zischt: „Sei ruhig, Pauli!“ und geht weiter ich wollte noch sagen: „Das ist doch kein Problem, ich erklär dem Pauli gerne, warum ich fahre und nicht gehe...“ aber sie eilt resolut weiter, ohne mich eines Blickes zu würdigen. Ich denk mir nichts dabei und wende mich dem Kindergarteneingang zu.

Da höre ich hinter mir, wie die Frau sagt: „Ähm, Sie sind da aber beim falschen Eingang!“ Ich wundere mich, was sie von mir will und antworte leicht belämmert: „Ähm nein, hier bin ich richtig, ich muss hier rein...“. Die Mutter seufzt, dreht sich geräuschvoll mit dem Kinderwagen um, murmelt sowas wie: „Ma bitte, jetzt kann ich die Behinderten in der Gegend herumfahren...“ und sagt dann laut, fast schreiend zu mir: „Kommen's ich schieb sie zurück, sie sind hier falsch abgebogen...“ und will mir an den Rollstuhl greifen. Sowas mag ich schon mal nicht, ungefragt den Rollstuhl antatschen geht einfach nicht. Ich halte sie also ab, lege die Stirn in Falten, und frage sehr langsam, weil ungläubig: „Was meinen Sie bitte mit falsch abgebogen? Ich geh' jetzt in diesen Kindergarten mein Kind abholen!“

Da begreift sie plötzlich, dass diese Situation nicht so ist, wie sie gedacht hat und macht einen Rückzieher. „Ach so, naja, weil sie ja im Rollstuhl sitzen, da dachte ich, sie wollen zurück in ihre WG...“ Gut, streng

genommen lebe ich in einer WG, allerdings nicht mit anderen Menschen mit Behinderungen, sondern mit Mr. Right und meiner Mini-Me, also was will die mir sagen? Und während besagte Mutter Anstalten macht, mit hochrotem Kopf im Erdboden zu versinken, geht mir ein Lichterl auf. Leicht drohend frage ich: „Sie sehen eine Person im Rollstuhl und gehen automatisch davon aus, dass sie in einer WG wohnt?“ „Nein, nein, natürlich nicht!“ rudert sie zurück und fügt noch an „Naja, aber da drin ist ja ein Kindergarten und da sie ja offensichtlich kein Kind haben können, dachte ich, sie haben sich verfahren...“

Wie bitte? Ich kann nicht fassen, was die gerade gesagt hat. „Und wie, meine liebe Dame, kommen Sie auf die Idee, dass ich OFFENSICHTLICH kein Kind haben kann?“ presse ich hervor. Ich weiß, ich sollte mich umdrehen und lachen und so tun, als wäre nichts passiert, aber ich schaffe es nicht. Ich bin innerlich zu schwach dazu. Die Frau ringt nach Worten. Blanker Hass schlägt ihr aus meiner Richtung entgegen. Wir starren uns an. Sekunden vergehen. Da öffnet sich die Türe, eine Freundin aus Kärnten, die wie ich in der Wohnhausanlage wohnt, und ihr Kind kommen aus dem Kindergarten raus. „Hallo Vierrad-Diva, wie geht's Dir denn? Gehst auch schon die Kleine holen?“ fragt sie lieb, nicht bemerkend, wie wir anderen zwei uns anfunkeln. „Ich wollt dich eh jetzt anrufen, ich hab' heut' gebacken, weast an Kaffee und an Kuchen.“ Da war er der Satz. Kein Verb enthalten und doch so aussagekräftig und vor allem mich so sehr an zu Hause erinnernd.

Ich kann nicht anders, ich muss lachen. Und weg ist die schlechte Laune. „Du, total gerne! Ich hole nur noch die Kleine ab und dann komm ich, ok?“ sage ich fröhlich und fahre in den Kindergarten hinein. Die dumme Pute von Mutter, die mich und meine Nachbarn im betreuten Wohnen mit ihrer herablassenden Art so derart beleidigt hat, ist einfach vergessen. Es lebe die Inklusion!

Reden Sie mit der Vierrad-Diva!
redaktion@valdimagazin.com